

Ani und Etschmiadzin.

Von

DR. MAX, HERZOG ZU SACHSEN

Professor an der Universität Freiburg (Schweiz).

Ein Gedenkblatt soll diese Festnummer sein. Es sei daher auch mir erlaubt, aus Erinnerungen der Vergangenheit zu schöpfen. Ich möchte keinen gelehrten Aufsatz schreiben, sondern in trauriger und traurigster Zeit auf Vergangenes zurückblicken, um die Frage nach der Zukunft aufzuwerfen.

Zum ersten Male in meinem Leben kam ich mit dem Armeniertum in nähere Berührung, als ich meine theologische Doktordissertation — ich hatte 1897 zu Würzburg promoviert — über den Märtyrer Appolonius von Rom herausgeben wollte. Das Martyrium desselben existierte griechisch und armenisch, sind ja so viele Literaturdenkmäler alter Zeit gerade in armenischer Sprache erhalten geblieben. Pater Basilius Sargisean von S. Lazaro in Venedig fertigte mir eine deutsche Übersetzung des armenischen Textes an, die ich in meiner Schrift mit dem Bemerkten abdruckte, wegen Unkenntnis der armenischen Sprache nicht anders handeln zu können¹. Ich ahnte damals nicht, daß es später darin ganz anders mit mir kommen sollte. Wie bedauerlich ist es doch, daß sich die Kenntnis der armenischen Sprache in der Gelehrtenwelt so äußerst selten vorfindet! Vom Herbst 1900 bis Frühjahr 1912 war ich ein erstes Mal Professor an der Universität Freiburg (Schweiz). Mein Hauptfach war die Liturgik. Ich begann, mich eingehend mit den östlichen Riten und sonstigen Kirchenverhältnissen zu befassen. Neben der genaueren Kenntnis der syrischen Kirchensprache — ein wenig, aber sehr oberflächlich, hatte man sie schon für die theologische Doktorpromotion betreiben müssen — und Liturgie, in die mich ein unierter, syrisch-antiochenischer Priester einführte (später half mir auch ein syrischer Theologiestudent des gleichen Ritus), auch ein wenig Arabisch suchte ich mir anzueignen, habe es aber darin nie wesent-

lich über das Lesen hinausgebracht — neben dem Kirchenslawischen und dem Russischen, in die ich mich hineinzuarbeiten begann — das Koptische habe ich in viel späterer Zeit einmal ein wenig studiert, es aber darin im Grunde zu nichts gebracht — verlegte ich mich besonders auf armenische Sprache, armenischen Gottesdienst und damit im Zusammenhang auf die Geschichte Armeniens etc. Ich ließ mir den noch heute (in Frankreich) lebenden unierten Priester Mutevelli kommen, der eine Zeitlang in meiner Nähe verweilte und mich in die Sprache und den Ritus einführte. In Lemberg, wohin ich früher fast jedes Jahr auf einige Wochen reiste, um auf Einladung des ruthenischen Metropoliten, Grafen Szeptyzki, den Theologiestudierenden des dortigen griechisch-unierten Generalseminars, Vorträge über die östlichen Riten zu halten, habe ich auch gelegentlich im Hause des armenisch-unierten Erzbischofs Teodorowitsch — noch denke ich mit Freuden an die herrliche armenische Kathedralkirche daselbst — vor einer Versammlung von allerhand geistlichen und weltlichen Herren Vorträge über armenische Geschichte (besonders Kirchengeschichte) gehalten. Zu Freiburg (Schweiz) gab ich in lateinischer Sprache Vorlesungen über die östlichen Riten, und habe dabei neben dem griechischen, besonders den armenischen behandelt. Seit ich in späterer Zeit (Frühjahr 1921) an die Universität Freiburg (Schweiz) zurückgekehrt war, habe ich mehrfach hier Vorlesungen über armenische Dinge, besonders Kirchengeschichte, gehalten. (Im Wintersemester 1925—1926 französisch, zweistündig, *Histoire et souffrances du peuple arménien*, Wintersemester 1926—1927, gleichfalls französisch, zweistündig [wurde dann entgegen der Ankündigung deutsch gehalten], *L'église arménienne*. Es kann auch sein, daß ich bereits Sommersemester 1921 ein Kolleg über Ähnliches gelesen habe, doch fehlen die Ankündigungen hiefür.) Eine lateinische Übersetzung der armenischen Messe mit kurzer Er-

¹ Der hl. Märtyrer Appolonius von Rom. Von MAX, PRINZ VON SACHSEN, Mainz. Franz Kirchheim 1902.

klärung des Ritus habe ich angefertigt und zu Regensburg bei Pustet (1907) herausgegeben. Auf dem internationalen marianischen Kongreß zu Einsiedeln (1906) habe ich einen Vortrag über Maria im armenischen Ritus gehalten, der in den Kongreßberichten abgedruckt steht. Einen Aufsatz über die Unionsrede des Nerses von Lampron habe ich in Wien (ich weiß jetzt nicht mehr genau, wo und wann) herausgegeben. In der Schweizer Kirchenzeitung (Luzern) habe ich vor zirka 20 Jahren einen Aufsatz über armenische Kirche geschrieben (es war dies nach meiner Reise nach Russisch-Armien, soviel ich mich besinnen kann). Den großen Kommentar des Nerses von Lampron über die Sprichwörter Salomos habe ich in Leipzig bei Otto Harrasowitz in 3 Bänden mit von mir angefertigter deutscher Übersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben (1. Teil 1919, 2. Teil 1921, 3. Teil 1926. Titel: Nerses von Lampron. Erklärung der Sprichwörter Salomos.) Augenblicklich drucke ich ebenda desselben Verfassers Kommentar „der Eitelkeiten“ (d. h. des Kohelet = Predigers). Es ist „Eitelkeit der Eitelkeiten“, wo von bereits etwa die Hälfte im Drucke fertig ist. Ich besitze noch die Kopien der Handschriften anderer Schriftkommentare. Und es ist nicht unmöglich, dass ich mich noch mit der Zeit an ihre Herausgabe machen werde. Wer in meine Wohnräume kommt, wird merken können, daß ich mich mit armenischen Fragen befasse. Ein großes Bild des hl. Gregor des Erleuchters hängt in meinem Schlafzimmer. Und meine Büchersammlung hat eine reiche Menge armenischer Werke aufzuweisen. Daß ich mich infolgedessen auch mit ganzer Seele für das Wohl des armenischen Volkes interessiere und von Herzen sein Leid mitempfinde, versteht sich von selbst. Einmal habe ich vor einigen Jahren hier in französischer Sprache einen Vortrag gehalten, um die Leute für die armenische Not zu interessieren. Auch in meinem Heimatlande habe ich einen Aufruf zugunsten der Armenier herausgegeben. Auch durch Reisen habe ich meine Kenntnisse der Armeniaca zu erweitern gesucht. S. Lazaro habe ich zweimal eingehend besucht (das eine Mal sogar dort gewohnt). Und ebenso war ich öfter im Mechitharistenkloster in Wien. Auch an anderen Orten habe ich die Stätten der Armenier aufgesucht, z. B. in Jerusalem. 1907 habe ich eine Reise in den Kau-

kasus und das russische Armenien unternommen. Ich möchte nun meine Betrachtungen an die zwei Hauptstätten anknüpfen, die ich damals besucht habe, an Ani und Etschmiadzin.

Ani ist die Stätte der Vergangenheit, der geschwundenen Herrlichkeit, die dennoch ihre gewaltigen, unausgefüllten Spuren hinterlassen hat. Ich habe eine Nacht in der Trümmerstadt zugebracht und eine Messe in den Ruinen der herrlichen Gregor-Erleuchterkirche gefeiert. Welch weites Gefilde nimmt doch das Terrain der ehemaligen Residenz der Bragatidenkönige mit den sie umgebenden Erdwällen in der dortigen Ebene ein! Und wie interessant sind die vorhandenen Kirchenruinen, vor allem die der Kathedrale des Katholikos, welche der Gottesgebärerin geweiht war. Für die Schönheit armenischer Baukunst muß und kann man sich hier begeistern. Das Interesse für die Schöpfungen dieser Kunst wird gewiß seit Strzygowskis hochinteressantem Werke: „Die Baukunst der Armenier und Europa“ (Wien, 1. Band, 1918) im Abendland beständig wachsen. Mit Freuden habe ich beim Studium dieses Buches wahrgenommen, daß der Verfasser dieselben Gegenden besucht hat wie ich. Man braucht ja nicht unbedingt Strzygowskis Anschauungen über die Entstehung des Kuppelbaues zu folgen, man kann wenigstens verschiedener Ansicht über diesen Punkt sein. Aber wenigstens ist die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese glorreiche Welt hingelenkt worden, und man wird nicht umhinkönnen, sich mit den aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen. Aber nun freilich ist Ani schon seit Jahrhunderten eine Stadt ohne Volk, eine Leiche. Während sich in dem zugrunde gegangenen Ephesus wenigstens innerhalb des großen Bezirkes dieser Metropole ein Türkendörflein (Aja Soluk) findet, das die Stelle der Grabeskirche des Evangelisten Johannes bezeichnet, während auf dem Boden von Walarschapad, wie wir bald sehen werden, der Ort Etschmiadzin steht, ist Ani zwar verhältnismäßig sehr gut erhalten, aber gänzlich verödet. Ein Priestermonch wohnte damals, als ich dort war, in einem Gebäude innerhalb des ehemaligen Stadtgebietes. Wenn man daran denkt, möchte einem im Bilde des zerstörten Ani die ganze armenische Geschichte als ein ungeheures Trümmer- und Leichenfeld erscheinen. Man möchte die Verse wiederholen, die der berühmte

armenische Katholikos Nerses Schnorhali den Leiden Anis in seiner Wehklage über die Eroberung Edessas (1144)² von seiten der Mohammedaner widmet, wiederholen. Damals hatte Ani nur aufgehört, Residenz zu sein, und war von den Persern (1072) auf schreckliche Weise geplündert worden. In seinem jetzigen Zustande ist es noch weit bejammernswerter. Nerses läßt das geschlagene Edessa reden und andere Städte, denen es ähnlich wie ihm selbst ergangen ist, auffordern, in seine Wehklage einzustimmen. Nachdem die armenische Kirche im allgemeinen, mit besonderem Hinblick auf die alte Königsresidenz Walarschapad angeredet worden ist — diesen Teil werde ich bei Etschmiadzin anführen — richtet sich die Sprecherin an Ani, v. 275—374. Ich übersetze die Stelle des Reimgedichtes, dem Versmaß folgend, also:

„Dich auch lad' ich zur Klage ein, 275
Du Stadt des Ostens, Ani mein,
Nimm teil an meinem Weh' und Pein,
Ein Tröster meinem Gram zu sein.
Du warst einst eine schöne Braut,
Im Schleier prangend, hold und fein. 280
Wer fern, wer nah, in dir allein
Sah Lust und Schönheit im Verein.
Ein Königshaus du solltest sein
Im Lande Scharas, schön und rein,
Dem Bagratidenstamm. Ich mein 285
Aus Israel kam er zu uns,
Ein Davids-Reis. Der durfte sein
Der Gottesahnherr, war nicht klein
An Würde, strahlt' im Seherschein.
Drei Buchstaben der Name dein 290
Enthält, denn du willst selbst dich weih'n
Dreiein'gen Gottes Kult allein'.
Zur Zeit der Kön'ge waren dein
Die Freuden alle im Verein.
Du glichst dem Stock, dran wächst der Wein, 295
Dem reichsten Ölbaum, Ani mein.
Froh mochten deine Söhne sein,
Ein neuer Garten, duftend fein,
Und deiner holden Töchter Reih'n
Bei Leier sangen und Schalmei'n. 300
Dein König auf dem Throne sein,
Saß, kronbedeckt, in Glanz und Schein,
Um ihn der Heer'strabanten Reih'n,
Des Winks gewärtig, blickten drein.

² Nerses residierte selbst zu Rom-Kla im Gebiete der Grafschaft Edessa und war daher mit von den Ereignissen betroffen.

³ Dieses Argument ist offenbar von Hieronymus genommen, der (Brief der Paula und Eustochium an Marcella) von Jerusalem sagt: „Durch seine drei Namen offenbart es den Glauben der Dreifaltigkeit.“

Der Kirche Klerus strahlte fein, 305
Ein Bild der Engelsfeuerreih'n.
Ein Werk der höchsten Kunst war dort
Der Bau der Kathedrale dein,
Ein Bild vom höchsten Himmelszelt, 310
Schien dem Beschauer er zu sein.
Und ihn bedienten schön in Reih'n
Der Patriarch, 's Gefolge sein,
Bischöfe, Priester, fromm und rein.
Doch ist's jetzt nicht der Wille mein, 315
Dies zu beschreiben, schwer würd's sein
Und lang und nutzlos für mich. Nein,
Das alles ist vorbei, o Pein,
Dem Traum gleich, der nur eitler Schein,
Der Frühlingsblume auf dem Rain, 320
Die schnell geendet hat ihr Sein —
So lese ich im Psalter mein' —
Dem Bach, der hüpf't ob Stock und Stein
Und bald versiegt und trocknet ein,
Der Wasserblase, die zum Schein 325
Für jetzt zwar groß sich dünkt, allein
Auch gleich zerplatzt nach kurzem Sein.
Weh', mitleidlos, wie harter Stein,
Kam über dich das Schwert allein
Des Frevlers, unsres Blutes Wein 330
Begehrend stets — o grause Pein —
Erst war's dein Teil, nun ist's der mein'.
Gesättigt wird es niemals sein,
Bis bricht der jüngste Tag herein.
Die Saaten auf dem Feldesrain 335
Hat es gemaecht, noch grün und fein,
Den Weinstock ausgewurzelt rein,
Den Ölbaum nackt gemacht — drum wein' —
Der Heil'gen Blut noch obendrein
Vergossen wassergleich', o Pein! — 340
Mit ungezählten Leichenreih'n
Erfüllt das Land, um Fraß zu sein
Den Bestien, ohne Grabeschrein,
Befleckt mit Priesterblut — ich wein' — 345
Das Heiligtum der Kirchen dein.
So lagen auf den Straßenreih'n
Die Diakone, Kleriker dein,
Vom Volke endlos lange Reih'n,
Die zu beschreiben brächte Pein. 350
Denn alles Leid traf im Verein
Jetzt dich, gleich Salem, mehr, ich mein',
Als jenes, und man schloß dich ein
In Banden. Weil du, Liebste mein,
Hast durchgekostet all die Pein. 355
Verständnis zeig' den Tränen mein,
Nimm teil an meinem Schmerz, der dein.
Was jetzt mich traf, ein Bild sollt' sein
Von deinem Schicksal, Ani mein.
Ruf' deine Töchter, im Verein, 360
Zur Wehklage lad' sie ein
Und alle Menschen. Voller Pein
Stimm' an das Klaglied, wein', ja wein',
Sonst kann ich nicht getröstet sein.
Kein kleiner Trost genügt, o nein,

⁴ Ps. 101 (102), 15 und 16.

⁵ Ps. 78 (79), 2 und 3.

Groß muß er sein, zu heil'n die Pein
Des tiefbetäubten Herzens mein.
Ein Volk, ein Land sind viel zu klein
Für dieses Werk, o Schwester mein.
Wer Anteil nimmt an meiner Pein,
Der ruf' die Völker all' herein,
Das Weltall soll mein Tröster sein.
Vier Richtungen der Welt verlei'h'n
Erst Wirkung meiner Klag' allein.
Von allen Enden lad' sie ein,
Von Nord, Süd, Ost, West im Verein!"

365

370

Ein Trost ist bei alledem vorhanden. Alles
Verhängnis späterer Zeit kann die Tatsache
nicht aufheben, daß das Gute einmal gewesen
ist. Seine Erinnerung wirkt fort, und auch die
Vergangenheit selbst behält in irgendwelcher
Weise einen Einfluß auf die Gegenwart. Sie hat
nicht umsonst bestanden.

Etwas ganz anderes ist *Etschmiadzin*.
Freilich kann man auch bei diesem Namen an
geschwundene Herrlichkeit denken. Hier stand
einst die große Königsstadt der Arsaciden, der
Arschakuni, Walarschat. Und nur das ver-
hältnismäßig kleine Etschmiadzin steht inmitten
ihres Gebietes. Die Reste der gewaltigen Svarth-
notz-Engels-Kathedrale des Katholikos Nerses
II., in der Nähe befindlich, zeugen von einer
prächtigen Katholikoresidenz mit Kirche.
Nerses Schnorhali läßt, v. 165—274, das
jammernde Edessa, ehe es die Rede an Ani
richtet, also sprechen:

165

170

175

180

Das Eis des Nordens schmolz, und fein
Das schattenlose Licht zog ein, 185
Der höchsten Glorie Abglanzschein.
Mit gold'nem Hammer Gregor schlug.
In Tiefen dröhnten Stimmen. Reih'n
Von Engeln, zahllos, im Verein
Vom Himmel kamen, glänzend, rein. 190
Der Menschen erdgeborener Stamm
Schwang auf zum Äther sich, um, rein,
Von Sünd' und Fluch, sich Gott zu weih'n.
Du, wilde Wüste, durftest sein 195
Nun eine Blume duftend fein,
Der Rose glichst du, denn der Wein
Des Bluts der Jungfrau'n dich allein
Besprengte*. Deiner Kinder Reih'n
Du zeugtest, in der Tauf, zu freu'n 200
Als Gotteskinder sich im Licht,
So reich an Zahl wie Sand am Meer,
Mit reiner Milch der Lehre dein
Du nährtest sie, sie tränktest fein
Mit Christi Herzblut, weisend ein 205
In Mosis Lehr' als Kindermilch,
Als Speise der Vollkomm'nen dann⁹
Das Evangelium kündend an,
Als Lehrerin von klugem Rat.
So wardst du selig, allen lieb, 210
Den Himmlischen, den Irdischen,
Und allem, was da Leben hat.
Nun frag' ich dich, du Liebste mein:
Gib Antwort auf der Fragen Reih'n:
Wo mag jetzt deine Krone sein, 215
Dein Diadem von Edelstein,
Der Kön'gin Schmuck, die da allein
Die Braut des Königssohns durft' sein,
Das Goldgewand im Lichtesschein?
Was weilt dein Bräutigam nicht mehr 220
In deinem Zelt, die Freunde sein
Bevölkern nicht den Tempel dein?
Wo bleiben deines Klerus Reih'n?
Sie singen keine Psalmen fein.
Was schweigen sie, verkünden nicht 225
Von Tarsus den Trompetenschall
Der Lehre Pauli? Wo doch bleibt
Der fette Kalb, wo bleiben die,
Die's schlachten, und der Freudenwein,
Wo die, die ihn kredenzen ein, 230
Wo sind die Freunde, die sich freu'n,
Weil heimkehrt der verlorne Sohn,
Wo sind des Vaters off'ne Arm',
Die ihn umschlingen, wo sein Kuß,
Dem Sünder aufgedrückt zum Heil¹⁰? 235
Wo sind die Stimmen, süß und fein,
Der Psalmensänger Melodei'n,
Wo Bibelleser, wo die Reih'n
Der Prediger des heil'gen Worts?
Wo ist des Patriarchen Thron, 240
Wo stehen Priester am Altar,

* 1 Mos. 10, 3, Ezech. 27, 14. Von diesem
Nachkommen Japhets leitet sich der Sage nach das
armenische Volk her.

⁹ Abgar hat die armenische Legende zu einem
armenischen Könige gemacht.

* Der hl. Ripsimia und Genossinnen.

⁹ Hebr. 5, 12—14.

¹⁰ Lukas 15, 11—32.

Wo Diakone bei dem Dienst
 Und Diener für die Opferfeir?
 Wo bleibt der Weihrauchduft, der weht
 Teils sichtbar, teils unsichtbar auch?
 Wo sieht das Volk versammelt man
 An heil'gen Festen unsres Herrn?
 Wo mag der Königsthron nun sein,
 Errichtet in der Stadt, die dein,
 Walar Schapat? Satrapenreih'n
 Im Land des Ararat, gar fein,
 Und Fürsten, gehend vor ihm her,
 Soldaten, die ihm folgen nach,
 Des Herrschers stolze Heeresreih'n,
 Die Legionen seiner Macht,
 Die Großen bei des Mahles Pracht,
 Wo sind sie all? Wo bleibt der Tisch?
 Wo füllen Edle noch den Saal
 Und junger Adel draußen dann
 Den Garten? Alles das verschwand
 Und ging vorbei wie Spiel und Tand.
 Nur Traum es war, ich seh' es ein,
 Der beim Erwachen gilt als Schein.
 Das Gegenteil, nur Weh' und Pein,
 Nimmt nun die Stelle dessen ein.
 Als Witwe sitztest du im Leid
 Mit Schmerzensblick im Trauerkleid.
 Drum lade ich dich jetzo ein:
 Sei du Genossin meiner Pein.
 Mein Leid dem deinen gleich zu sein
 Mich dünkt. Drum lehre, Liebste mein,
 Wie nach Gebühr man meine Pein
 Beweinen kann, erfahren wohl
 In Klageliern jammervoll,
 Und in der Kunst, wie Herzen man
 Zum Mitleidsschmerz entflammen kann.“

Indessen ist Etschmiadzin dennoch vorzüg-
 lich ein Lebens- und Hoffnungsbild. Alles trägt
 dazu bei, diesen Eindruck hervorzurufen: die
 großartige Natur, der große Ararat, der Riesen-
 wächter dieser Stätte mit dem majestätischen,
 schneegekrönten Haupte — ich habe ihn, ein
 Glück, das Wenigen in der Weise zu teil wird,
 an einem Sonntagsmorgen vom Garten des
 Klosters aus völlig wolkenlos und frei gesehen
 — die Sagen, die sich daran knüpfen, als sei
 dies der biblische Ararat, somit die Stätte der
 Arche und der Ausgangspunkt der Wiederge-
 burt der Welt, endlich die Geschichte des Ortes
 selbst mit ihren Denkmälern und sein heutiges
 Leben. Hier glaubt man den ältesten Mittel-
 punkt des Christentums im Lande zu besitzen.
 Hier soll der Heiland Gregar dem Erleuchter
 erschienen sein und ihm die Stelle der Errichtung
 der Kathedrale bezeichnet haben. Ich will jetzt
 nicht auf die Frage eingehen, inwieweit diese
 Überlieferungen glaubwürdig sind oder nicht.
 Hier erhebt sich die herrliche Kathedrale, an

der die Jahrhunderte gebaut haben, die die kost-
 barsten Erinnerungen in sich schließt, an der
 die Herzen der Armenier hängen, ein National-
 heiligtum, wie kaum ein anderes in der Welt.
 Dieser Ort ist seit dem Schwinden der politi-
 schen Macht, seit dem im 14. Jahrhundert er-
 folgten Untergange des letzten armenischen
 Königtumes ein Brennpunkt des nationalen Le-
 bens geworden, in welchem man die Vergangen-
 heit verkörpert sieht und um den sich die Hoff-
 nungen konzentrieren. Er ist noch heute eine
 Bildungsstätte, der Sitz eines Museums und
 einer herrlichen Bibliothek. Hier werden viele
 armenische Bücher gedruckt, um ihren Weg in
 die Welt hinaus zu nehmen. Freilich erscheint
 auch Etschmiadzins Herrlichkeit durch die bol-
 schewistische Herrschaft bedroht. Das Katholi-
 kat befindet sich in keiner beneidenswerten Lage.
 Neulich tauchten gar solche Nachrichten auf,
 die sich aber, Gott sei Dank, nicht bestätigten,
 als habe man Etschmiadzin konfisziert und ge-
 schlossen, den Katholikos interniert etc. Nein,
 wir wollen hoffen, es werde nie ein Anlaß kom-
 men, auch Etschmiadzin in die Wehklage ein-
 zubeziehen.

Im Gegenteil sehen wir in diesem Orte die
 Versinnbildung einer trotz aller Furchbarkeit
 der Vergangenheit und der sich aus ihr erge-
 benden gegenwärtigen Lage günstigen Zu-
 kunftsaussicht. Die Geschichte lehrt uns, daß
 das armenische Volk nie untergegangen ist,
 trotz allen Wechsels der Geschicke, trotz aller
 Massakres, die leider zu den verschiedensten
 Zeiten stattgefunden haben. War ein armeni-
 sches Reich in alter Zeit zertrümmert, so erstand
 bald ein neues in anderer Form. Das Volk hat
 in seinem langen Dasein eine zähe Lebenskraft
 bewiesen. Es wird gewiß, wenn ihm die Frei-
 heit der Entwicklung gelassen wird, imstande
 sein, sich auf's Neue zu vermehren und auch
 geistig und kulturell einflußreich zu sein, wie
 bisher. Die anderen Völker aber sind verpflichtet,
 ihm die Bedingungen zu gewährleisten, die das
 ermöglichen. Und auch die wissenschaftliche
 Beschäftigung mit armenischen Dingen darf
 ihren bescheidenen Anteil dazu liefern. Indem
 sie zeigt, welch hohe kulturelle Bedeutung dem
 armenischen Volke zukommt, rüttelt sie das Ge-
 wissen der Kulturwelt auf und lehrt ihr, daß
 man eine solche Nation nicht zugrunde gehen
 lassen darf.

Blickt man nur in die Vergangenheit, so liegt einem das Schmerzenslied Tumanians nahe:

„Armeniens Leiden ein Meer ohne Grenzen,
Ein ungeheures Meer.
Der Himmel ist leer, keine Sterne glänzen.
Meine Seele treibt einsam umher.“

Dem möchte ich aber zum Schlusse als Zukunftshoffnung die Verse desselben Tumanian gegenüberstellen, die von dem Licht des dem Ararat gegenüberliegenden Aragaz handeln:

„Es leuchtet hell um Mitternacht
Ein Lämplein in der Finsternis,
Am Aragaz, vom Herrn entfacht,
Als Trost in unsrer Finsternis.
Und heller als ein jeder Stern
Und ewig strahlt es, Jahr für Jahr.
Es brennt die Träne Gott's, des Herrn,
In diesem Lämplein wunderbar.
Und keine Macht und Menschenhand
Kann löschen dieses heil'ge Licht,

Kein Sturm verdunkeln diesen Brand,
Der hell aus Gottes Augen bricht.
Doch nur, wer fromm und herzensrein
Und voll Vertrauen unentwegt,
Daß einst auch für Armeniens Pein
Die Stunde der Erlösung schlägt,
Kann schau'n dies Lämplein wunderbar,
Das hoch am Himmel, weltentrückt,
Wie Gottes Auge, hell und klar,
Herab zur dunklen Erde blickt.“

(Beide Lieder nach der Übersetzung von SIEGFRIED VON VEGESACK in „Armenien“ von PAUL ROHRBACH, Stuttgart 1919, J. Engelhorn's Nachfolger.)

Ich will Gott den Herrn mit der Formel des armenischen Gottesdienstes anrufen: „Gedenke, Herr, und erbarme dich. Gedenke des Leids, gedenke deiner treuen Diener aus verschiedenen Zeiten, gedenke deiner Gnade und Huld, und erbarme dich“.

ՇՐՈՒԵՍ

Ein mißverstandenes Motiv armenischer Weltgerichtsdarstellungen.

Von

Dr. A. BAUMSTARK

Universitätsprofessor in Bonn, Nijmegen und Utrecht
und Herausgeber des „Oriens Christianus“.

Die Darstellung des jüngsten Gerichtes erscheint als Element eines Schmuckes armenischer Evangelienbücher des zweiten Jahrtausends durch ganzseitige Vorsatz- oder Einschaltbilder in drei wesentlich verschiedenen Grundfassungen. Vereinzelt steht zunächst, soweit ich sehe, die Komposition einer Handschrift der armenischen Jakobuskathedrale in Jerusalem vom Jahre 1415/1416¹, die vor dem

¹ Vgl. über diese meine Angaben: Röm. Quartalschr. f. christl. Archäologie u. f. Kirchengesch. XX (1906), S. 183 f. — Ausgeschnitten sind die betreffenden Blätter in der im übrigen ein künstlerisch minderwertiges Exemplar derselben Illustration bietenden Berliner Handschrift Arm. 6 (Ms. Or. Minut. 291) vom Jahre 1450. (Vgl. Katalog N. KARAMIANZ, S. 4 f.)

in Seitenansicht gegebenen Weltrichter friesartig das gewaltige Drama der Auferweckung der Toten und die Schrecknisse der Höllenqualen bestimmter Sünderklassen sich entrollen läßt. Ein wesentlich mit demjenigen der byzantinischen Kunst zusammenfallendes Kompositionsschema vertritt wohl in reichster Entwicklung das Einschaltbild einer 1649/1650 in Konstantinopel entstandenen Handschrift derselben Kirche². Weitere Exemplare bieten teilweise mit mehr oder minder starker Reduzierung des ikonographischen Bestandes die Handschriften Bologna 3290³, Arm. 18 (Ms.

² Vgl. a. a. O., S. 185.

³ Des 16. oder 17. Jahrhunderts. Abb.: FR. MACLER,